Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 527. [32. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 10. November 1892, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 527.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Kiel, Mittwoch 9. November. Ihre Majestät die Kaiserin kehrte heute Nachmittag 5½ Uhr von Grünholz hierher zurück und setzte alsbald die Reise nach Neumünster fort, woselbst Allerhöchstdieselbe mit Sr. Majestät dem Kaiser zusammentraf. Beide Majestäten traten um 6¼ Uhr Nachmittags die Rückreise nach Potsdam an. Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich, welcher Se. Majestät bis Neumünster begleitet hatte, ist von da nach Darmstadt abgereist.

Wien, Mittwoch 8. November. In einem Bukarester Brief der „Politischen Korrespondenz“ wird betont, daß die rumänische Regierung den aufrichtigen Willen hege, sich mit der deutschen Regierung über den Abschluß eines Handelsübereinkommens zu verständigen. Beide Regierungen hätten einander ihren prinzipiellen Entschluß zur Eröffnung diesbezüglicher Unterhandlungen kundgegeben. Auch unterliege es keinem Zweifel, daß beide Regierungen sich der Erledigung dieser Aufgabe mit gleichem Eifer widmen würden.

Pest, Mittwoch 9. November. Graf Szapary gab heute im Magnatenhause analoge Erklärungen wie im Abgeordnetenhause ab. Beide Häuser vertagten sich auf unbestimmte Zeit.

Pest, Mittwoch 9. November. Das Journal „Budapesti Hirlap“ schreibt, der Finanzminister Wekerle und Koloman Szell hätten ihren Freunden erklärt, sie könnten das Ministerpräsidium, falls dasselbe ihnen angeboten würde, nicht übernehmen. Wekerle berufe sich darauf, daß sein Ressort die volle Kraft eines Mannes erfordere.

Paris, Mittwoch 9. November. Die Untersuchung der nach der Explosion in der Rue des Bons Enfants vorgefundenen Splitter der Bombe hat ergeben, daß in derselben Dynamit enthalten war. Bisher ist in der Sache noch keine Verhaftung vorgenommen worden.

Paris, Mittwoch 9. November, Nachmittags 4 Uhr. Ein Telegramm aus Portonovo meldet, Oberst Dodds habe sich nach heftigem Widerstande Kanas bemächtigt. Die Verluste der Franzosen betrügen 11 Todte und 42 Verwundete. Der Gesundheitszustand der Truppen sei zufriedenstellend.

London, Mittwoch 9. November. Der Herzog von Marlborough wurde heute Vormittag im Blenheim-Palast bei Woodstock in seinem Bett todt aufgefunden.

Petersburg, Mittwoch 9. November. Die Zeitungen kündigen neuerdings die Absicht der Regierung an, die Einfuhrzölle auf Luxusgegenstände, Düngmittel, Hopfen, sowie die Accise auf Taback zu erhöhen.

Belgrad, Mittwoch 9. November. Gutem Vernehmen zufolge finden die Neuwahlen zur Skupschtina im Laufe des Februar k. J., die Eröffnung der Skupschtina im März statt.

New-York, Mittwoch 9. November. Stevenson, der Kandidat der demokratischen Partei für die Vizepräsidentschaft, dessen Wahl gesichert erscheint, erklärte, der auffällige Erfolg der demokratischen Partei bei den Wahlen bedeute eine Auflehnung der Landwirthe und Arbeiter gegen die Mac Kinley-Bill und gegen die protektionistische Politik der Republikaner. Man glaubt, die Majorität der Demokraten in der neuen Repräsentantenkammer werde etwas mehr als 100 Sitze betragen. Die demokratische Majorität in der Legislatur des Staates New-York dürfte so groß sein, daß die Vertretung von New-York in dem Washingtoner Senate durch zwei Demokraten erfolgt, ein Ereigniß, das seit vielen Jahren nicht dagewesen ist.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Oberstlieutenant v. Palézieux gen. Falconnet, Flügeladjutanten Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen, die Schleife und die königliche Krone zum Rothen Adlerorden dritter Klasse,

dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Mangelsdorff zu Graudenz und dem Ersten Sekretair bei dem Landesdirektorium der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Kanzleirath Krafft zu Arolsen den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem Geheimen Rechnungsrath Seidel, Vorsteher des Postanweisungsamtes zu Berlin, den königlichen Kronenorden dritter Klasse,

dem Eisenbahn-Verkehrskontrolleur a. D. v. Staszewski zu Kreuznach, bisher zu Saarbrücken, und dem Ober-Telegraphen-Assistenten Richter zu Charlottenburg den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

den emeritirten Lehrern Buchholz zu Groß-Tetzleben im Kreise Demmin, Schäperclaus zu Wetter im Landkreise Hagen und Grunau zu Seekampen im Kreise Stallupönen den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern, sowie

dem Werkführer Louis Schendel zu Züllichau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Hofmeister Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Grafen v. Bassewitz den königlichen Kronenorden erster Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens und des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken: dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Professor Dr. Suphan; des Kommandeurkreuzes erster Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Kammerherrn und Schloßhauptmann von Benrath Frhrn. Roth von Schreckenstein; des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Kammerjunker von Humbracht; der goldenen Medaille des herzoglich anhaltischen Hausordens Albrecht's des Bären: dem Haushofmeister Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin Luise von Preußen Schultze;

ferner: des Großoffizierkreuzes des königlich niederländischen Ordens von Oranien-Nassau: den Zeremonienmeistern Lebrecht v. Kotze und Frhr. v. Schrader; des Kommandeurkreuzes desselben Ordens: dem dienstthuenden Kammerherrn Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen v. Trotha; des Ritterkreuzes desselben Ordens: dem Geheimen Schatullsekretair Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Posth; sowie des Kommandeurkreuzes des großherzoglich luxemburgischen Ordens der Eichenkrone: dem Kammerherrn v. Goeckingk.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den Landesrath v. Klitzing zum Reichsbankdirektor und Mitglied des Reichsbankdirektoriums zu ernennen und dem Hülfsarbeiter im Reichsbankdirektorium, Bankassessor Schmiedicke den Charakter als Bankdirektor mit dem Range der Räthe vierter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Bauinspektor Winkler in Colmar den Charakter als Baurath zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Portraitmaler Rudolf Wimmer in München das Prädikat eines königlichen Hofmalers zu verleihen.

Die Katasterkontrolleure Zacke zu Heinrichswalde und Schmitz zu Wächtersbach sind in gleicher Diensteigenschaft nach Flensburg bezw. Berlin versetzt; die Katasterassistenten Nickel in Danzig und Quandt in Gumbinnen sind zu Katasterkontrolleuren in Heinrichswalde bezw. Wächtersbach bestellt worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Ragnit ist der bisherige kommissarische Lehrer Reinert zum Seminar-Oberlehrer definitiv ernannt worden.

Die Thronrede, durch welche im Allerhöchsten Auftrage der Herr Ministerpräsident gestern den Landtag der Monarchie eröffnet hat, unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen durch den Umstand, daß fast ausschließlich Fragen der Finanzverwaltung deren Inhalt bilden.

Sicherlich hat die Thronrede darin Recht, zu betonen, daß die Finanzlage bei der fortschreitenden Entwickelung der sonstigen Staatseinnahmen auch angesichts des empfindlichen Rückgangs der Eisenbahnüberschüsse zu keinerlei Besorgnissen Anlaß giebt; liegen doch aus dem neuen Einkommensteuergesetze so erhebliche, thesaurirte Mehreinnahmen vor, daß dieselben mehr als ausreichen würden, um die Fehlbeträge derjenigen Jahre zu decken, deren Finalabrechnung durch den Ausfall in den Eisenbahneinnahmen ungünstig differenzirt wurde.

Gerechtfertigt wird es allerseits erscheinen, wenn Angesichts der knapperen Finanlage angekündigt wird, in dem noch in Vorbereitung befindlichen Staatshaushalts-Voranschlage für 1893/94 sollten die Ausgaben in allen Zweigen der Staatsverwaltung mit großer Sparsamkeit unter Beschränkung auf die dringlichsten Anforderungen bemessen und die Einnahmen aus den Betriebsverwaltungen besonders vorsichtig veranschlagt werden. Wenn, diesem Vorhaben entsprechend, die Fortsetzung der allgemeinen Aufbesserung der Beamtenbesoldungen unterbrochen werden muß, so wird das nicht nur von Denen bedauert werden, deren Hoffnungen vorerst unerfüllt bleiben müssen; immerhin aber wird man einen kleinen Ausgleich darin finden dürfen, daß das für die Unterbeamten bereits bestehende System des Aufsteigens im Gehalt nach Dienstaltersstufen auf die mittleren Beamtenklassen ausgedehnt und das Aufrücken von Hülfsarbeitern dieser Klassen in etatsmäßige Stellen durch Vermehrung der letzteren gefördert werden soll.

Daß bei Verwendung der aus dem Mehrertrage der Einkommensteuer angesammelten, bis zum Inkrafttreten der weiter beabsichtigten Steuerreformen disponiblen Fonds, über welche besondere Vorschläge angekündigt werden, auf die Verbesserung der Lage der Volksschullehrer und auf die Erleichterung der Schullasten der Gemeinden Bedacht genommen werden soll, hatten wir bereits angekündigt und möchte auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen.

Wenn aber auch in dem kommenden wie im vorigen Jahre die wegen Erweiterung, Vervollständigung und besserer Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes zu machenden Vorschläge nur in beschränktem Umfange sich bewegen sollen, so wird man zwar den dafür aus der Finanzlage entnommenen Grund gelten lassen müssen, gleichzeitig aber erwarten dürfen, daß die Wirthschaftslage des Landes bei Ausmaß dieser Vorschläge nicht außer Betracht bleibe.

Daß die Hauptaufgabe der Landtagssession auf dem Gebiete der Steuerreform ausgesteckt werden solle, war bereits bekannt, und was die Thronrede über die nach dieser Richtung hin beabsichtigten Gesetzentwürfe enthält, bestätigt nur bereits Bekanntes. Was die Thronrede über die dabei verfolgten finanzpolitischen Ziele sagt, ist allgemeiner Zustimmung sicher; über die Einzelheiten jener Gesetzentwürfe indessen, durch welche dieses allgemein gewollte Ziel: „unter Beseitigung der unbilligen und ungleichen Vorbelastung der Grundbesitzer und Gewerbetreibenden und unter stärkerer Heranziehung des vererblichen Besitzeinkommens im Gegensatze zum Arbeitseinkommen, die staatlichen Steuerlasten nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu vertheilen, den Gemeinden neue Steuerquellen zu eröffnen und dadurch, sowie durch geeignete gesetzliche Bestimmungen zu einer gerechteren Vertheilung der Gemeindelasten unter wesentlicher Beschränkung der Zuschläge zur Einkommensteuer zu gelangen“ — erreicht werden soll, dürfte schon in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses Genaueres bekannt werden, so daß es erübrigt, hier auf die Für und Wider dieser Vorschläge näher einzugehen.

Daß der Augenblick der Reform des Steuersystems nicht auch zugleich der richtige Zeitpunkt wäre, um die vorbereitete gesetzliche Feststellung der Grundsätze für die Veranschlagung, Führung und Kontrolle des Staatshaushalts zum Abschlusse zu bringen, wird Jedermann einleuchten, und ist es demnach gerechtfertigt, diese Materie zu vertagen. Dringender ist unbestritten neben dem sonstigen reichlichen Arbeitsstoff, daß aus der bereits erfolgten und noch beabsichtigten Reform der Steuerverhältnisse die für das Wahlrecht sich ergebenden Konsequenzen sobald als thunlich gezogen werden.

Eröffnet die Thronrede der preußischen Volksvertretung ein reiches Arbeitsfeld, auf dem derselben sehr schwierige und schwerwiegende Aufgaben gestellt sein werden, so darf im Hinblicke auf die Vergangenheit der Hoffnung Raum gegeben werden, im Einvernehmen zwischen Staatsregierung und Landesvertretung diese Aufgaben einer gedeihlichen Lösung entgegengeführt zu sehen.

Durch hiesige Blätter läuft die Notiz, daß der derzeitige deutsche Vertreter in dem Verwaltungsrath der türkischen Staatsschuld, der Geheime Legationsrath Lindau, abberufen sei.

Nach den von uns an berufener Stelle eingezogenen Erkundigungen entbehrt diese Nachricht jeder Begründung.

Seitens des Provinzial-Schulkollegiums zu Breslau ist, der „Schles. Ztg.“ zufolge, nachstehende Verfügung an die Direktoren und Rektoren der **höheren Lehranstalten** ergangen:

„An den Kommuniontagen ist für die katholischen Schüler eine besondere Nachmittagsandacht abzuhalten. Die katholischen Religionslehrer sind bezüglich der Vorbereitung ihrer Schüler auf den Empfang der heil. Sakramente, sofern hierbei die Ertheilung des schulplanmäßigen Unterrichts die erforderliche Berücksichtigung findet, nicht zu beschränken. An denjenigen Wochentagen, an denen kein Schulgottesdienst stattfindet, ist der Unterricht am Vormittage mit einem kurzen Gebet zu eröffnen. Wo die katholischen Religionslehrer den Fleiß der Erstkommunikanten im Vorbereitungsunterricht mehr als zuvor in Anspruch nehmen, sind nöthigenfalls in den letzten vier Wochen die Anforderungen der Schule an den häuslichen Fleiß der betreffenden Schüler in angemessener Weise zu ermäßigen. Hierauf bezüglichen Anträgen sehen wir in jedem einzelnen Falle behufs unserer Genehmigung entgegen. Die Theilnahme an den kirchlichen Stundengebeten seitens der Schüler kann für die Zeit des Unterrichts nicht stattfinden. Selbstverständlich bleibt es für die übrigen Stunden des Tages den Eltern überlassen, ihre Söhne auch an diesen Gebeten nach freier Bestimmung sich betheiligen zu lassen. Wo besondere Gepflogenheiten im einzelnen Falle eine Ausnahme von obiger Vorschrift begründen, ist ein entsprechender Antrag an uns zu richten. Der Einführung neuer Lehrer hat ein kurzer kirchlich-religiöser Akt vorherzugehen.“

Die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, daß es sich bei der in der Thronrede angekündigten Einschränkung der Ausgaben für die Erweiterung und Ausstattung des Eisenbahnnetzes wesentlich um die Neuanlage von Sekundairbahnen handelt, und zwar solcher, die wohl erwünscht, aber nicht dringend nothwendig seien; dagegen sollten die Neuanschaffungen und Ergänzungen des rollenden Materials in nennenswerther Weise nicht gekürzt werden. Es sei kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß zu der übel angebracht gewesenen Sparsamkeit in der Mitte der achtziger Jahre zurückgegriffen wird, vielmehr würde auf diesem Gebiete den Bedürfnissen voll entsprochen werden.

Auf die „National-Zeitung“ hat der sogar telegraphisch hierher übermittelte, im gestrigen Abendblatte erwähnte Artikel der „Köln. Ztg.“ über die Börsenenquete den Eindruck gemacht, als ob in demselben über die Zubereitung noch ungefangener Fische verhandelt werde.

Journal-Revue.

Zum Beginn der parlamentarischen Arbeiten schreibt der „Hannoversche Kourier“: „Unsere Abgeordneten und die gesammte Bevölkerung sehen deshalb dem Verlaufe der parlamentarischen Wintersaison diesmal mit außergewöhnlicher Spannung entgegen, nicht nur wegen der großen gesetzgeberischen Aufgaben, welche zu erledigen sind, sondern vor Allem auch wegen der weiteren Konsequenzen, welche sie für die Entwickelung unserer gesammten politischen Verhältnisse bringen kann. Wir hoffen, daß die Unglückspropheten, die auf Krisen und Konflikte spekuliren, Lügen gestraft werden, und daß die Regierung nicht ermangeln wird, durch weise Beschränkung weitausschauender Pläne sich um die Erreichung dieses Zieles ein patriotisches Verdienst zu erwerben.“

Zu dem mehrfach aufgetauchten Wunsche nach Beseitigung der Franckenstein'schen Klausel berichtet die „Nationalliberale Korrespondenz“: „Die auf Grund der sogenannten Franckenstein'schen Klausel den Einzelstaaten vom Reiche zu überweisenden Einnahmen aus den Zöllen und der Tabacksteuer, der Branntweinverbrauchsabgabe und der Börsensteuer sind im Etat für 1892/93 mit rund 351 Millionen, die von den Einzelstaaten an das Reich zu zahlenden Matrikularbeiträge mit rund 321 Millionen Mark vorgesehen. Es würde sich

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

27 Berlin, den 10. November 1892.

Zwei Kameraden.

Aus dem Amerikanischen des Kapitain Ch. King.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

XIII.

Die „Morning Chronicle“, eine in ihrer Art höchst schätzenswerthe Zeitung, brachte in ihrer Sonntags-Ausgabe folgende interessante Notiz: „Kein gesellschaftliches Ereigniß der letzten Wochen dürfte dem festlichen Banket gleichkommen, welches gestern, am Vorabend seiner Abreise, der „Klub“ zu Ehren des Hauptmanns Gordon Noël veranstaltete, bevor derselbe nach Arizona zu seinem zur Theilnahme an den Indianerkämpfen an der Grenze kommandirten Truppentheil eilt. Wie unsere Leser wissen, war die Nachricht von dem blutigen Aufstand auf der Reservation hier kaum ruchbar geworden, als der tapfere Offizier sofort darum einkam, von dem Posten, den er gegenwärtig in unserer Mitte ausfüllt, abgelöst und zu seinen Kameraden ins Feld kommandirt zu werden, um mit ihnen die Gefahren jenes mörderischen Kampfes zu theilen.

Die Tafel bestand aus vierzig Kouverts. Blumen, Krystall und Silber schmückten sie in ebenso geschmackvoller, wie kostbarer Weise. Die Hauptdekoration bestand aus den gekreuzten Kavalleriesäbeln, darüber die Nummer 11 und der Buchstabe K, die Bezeichnung der vom Hauptmann Noël kommandirten Abtheilung.

Seine Ehren Herr Mayor Tennes präsidirte und der Ehrenwerthe Amos Withers saß ihm gegenüber am anderen Ende der Tafel. Die Tischrede hielt Mayor Tennes, indem er auf unseren „tapferen Gast“ toastete. Das Hoch auf ihn wurde stehend unter Beobachtung aller Ehrenbezeugungen ausgebracht. Wir können Raummangels wegen seine Worte nur in Kürze wiedergeben. Unter Hinweis auf die bisherigen hervorragenden kriegerischen Leistungen des Gefeierten, sagte er, daß „er in jedem Territorium unseres weiten, fernen Westens seinen Säbel gezückt habe zur Vertheidigung des Schwachen gegen den Starken, des armen Ansiedlers gegen die übermächtigen Wilden, denen nur zu oft unsere Beamten in Washington den Rücken gedeckt. Und jetzt“, fuhr er in zündenden Schwung fort, „wo Aller Wangen erbleichen, Aller Herzen erbeben unter dem Eindruck der furchtbaren Kunde von den Metzeleien, den Raub- und Mordthaten, womit die Indianer ihre Wegspur blutig gezeichnet, wo Manche furchtsam zurückschrecken, selbst vor der fernen Gefahr — wer vermöchte da seine glühende Bewunderung zu unterdrücken für den Soldaten, der ohne eine Minute des Besinnens um seine sofortige Ablösung gebeten, um so schnell wie möglich an die Spitze der Tapferen, die sich schon im Felde befinden, zu eilen, der Kriegsgefährten, die ihm schon in so manchem heißen Strauße durch Tod und Gefahr gefolgt, die mit Herz und Mund dem Erscheinen ihres geliebten Führers zujubeln werden — des Mannes, der sie nie im Stiche gelassen, der nie gewankt in seiner Pflichterfüllung, des Mannes, der sein Schwert niemals ohne Grund gezogen und niemals anders, als mit Ehren, wieder in die Scheide gesteckt — unseres kriegerischen Gastes, Hauptmann Gordon Noël?“

Es dauerte einige Minuten, ehe Hauptmann Noël seiner Bewegung so weit Herr zu werden vermochte, um antworten zu können, und auch dann noch legte die Bescheidenheit des echten Soldaten seiner Beredtsamkeit einen Zaum an. „Er wisse nicht, wie er für diesen schmeichelhaften Beweis des Vertrauens und der Achtung danken solle, denn er sei weit entfernt davon, das Lob des verehrten Redners auch nur annähernd zu verdienen. Habe er es indessen vermocht, durch seine Vergangenheit sich Achtung zu erwerben, so werde er es um so mehr versuchen, dies auch in Zukunft zu thun. Kein Soldat könne in gefahrloser Sicherheit verharren, wenn seine Kameraden durch solche Blutthaten zum Kampfe gerufen würden; wie er stets in früheren Tagen ihre Gefahren getheilt, so müsse er dies auch jetzt thun. Sein Herz, sein Heim, sein junges Weib, obwohl das Losreißen von beiden ihm bitteres Weh bereite, lasse er seinen Freunden, um sie zu schützen und zu hegen. Ihn rufe die Pflicht in die Kampflinie, und die Morgensonne werde ihn schon auf dem Wege dahin finden. Aber, wenn es Gott gefallen sollte, ihn gnädig durch die Gefahren hindurch zu geleiten, so werde er zu ihnen zurückkehren, und sie grüßen und jede Freundeshand drücken, und es versuchen, sich auch ferner der hohen Ehre, die sie ihm erwiesen, würdig zu machen.“

Es war kaum ein Auge trocken geblieben am Tische, als der tapfere Offizier seine knappe Erwiderung schloß und seinen Sitz wieder einnahm. Nicht nur, daß Hauptmann Noël Hand und Herz einer der lieblichsten Töchter unserer Stadt zu gewinnen verstanden, er hat sich auch zahllose Freunde in unserer Mitte erworben, und wir wagen getrost zu behaupten, daß, wenn einst die Geschichte dieser Kampagne geschrieben wird, kein Name heller daraus hervorleuchten wird, als der Gordon Noël's.“

Das war zweifellos eine erhebende Lektüre für Noël und Noël's Angehörige, und zweifellos brachte dieselbe auch der armen Mabel einigen Trost, als sie am anderen Tage, während ihr Gatte und Geliebter — denn das war er sicherlich — mit dem Expreßzuge gen Westen eilte, bleich und mit angsterfülltem Herzen von Weinen erschöpft lag. Freilich konnte sie nicht ahnen, daß in dem Bericht des „Chronicle“ gar Manches stand, das bei Offizieren, die Noël wirklich kannten, noch etwas mehr als nur ein spöttisches Lachen hervorgerufen haben dürfte.

In Wirklichkeit verhielt es sich mit Noël's Abgang zur Grenze etwas anders, als es die emphatische Tischrede geschildert. Eine volle Woche war seit Ankunft der ersten Schreckensnachricht verlaufen, als Mabel's nunmehriger Gatte sich endlich und sehr widerstrebend entschloß, Queen City den Rücken zu kehren. Jene erste Nachricht hatte genügt, um Hauptmann Lane, obgleich seine Gesundheit noch lange nicht wieder hergestellt war und er sich noch sehr schwach fühlte, sofort reisefertig werden zu lassen. Er hatte die Ueberzeugung, daß zu den aufständischen Indianern sich noch Chiricahuas gesellen würden, und sich ein hartnäckiger, erbitterter Kampf entwickeln werde. Da er sofort dem Regimentsadjutanten und dem kommandirenden General des Departements telegraphisch mittheilte, daß er unverzüglich abzureisen beabsichtige, und bat, ihm per Telegramm unterwegs mitzutheilen, wo er am besten seine Truppe erreichen könne, war er innerhalb weniger Stunden richtig instruirt.

In derselben Nacht — davon stand freilich nichts in dem Bericht des „Chronicle“ — erhielt Hauptmann Noël eine Depesche des Bureaus zu Washington kurz des Inhalts: „Sie werden Kapitain der K-Kompagnie, für Rawlins, der durch Apachen ermordet. Haben sich bereit zu halten zu Uebergabe des Depots. Dann sofort zum Regiment abreisen.“ Nichts hätte ihm unwillkommener sein können. Denn trotz seiner vielen Fehler, war Noël fraglos ehrlich in seine Frau verliebt, aber in die kriegerische Seite seines Berufes hatte er sich leider noch immer nicht verliebt. Noch in der Nacht telegraphirte er daher an einflußreiche Verwandte, die ihm bis dahin stets in ähnlichen Fällen den Rücken gedeckt hatten, und ließ den Telegrammen dringlichste und flehendste Briefe folgen, worin er erzählte, daß die Gesundheit seiner Frau so zart und erschüttert sei, daß, wenn er gezwungen wäre, sie in diesem Augenblick zu verlassen, um an dem gefahrvollen Apachenkrieg Theil zu nehmen, dies unberechenbare Folgen für ihr Leben haben könne. Wenn es eben möglich sei, bäte er um einen Aufschub von vierzehn Tagen. Er überlegte sich, daß in vierzehn Tagen die Indianer entweder sicher über die mexikanische Grenze herüber, oder in die Reservation zurückgejagt sein mußten, und daß er dann mit hellem Kriegsgeschrei, ohne jede persönliche Gefahr, ins Feld rücken könne. Aber im Kriegsdepartement herrschte ein neuer Pharao, der Joseph viel eher kannte, als nicht kannte. Auf irgend eine Weise hatte der ehrenwerthe Sekretair des Krieges Kenntniß von Mister Noël's bisherigen kriegerischen Laufbahn erhalten, so daß die vorerwähnten einflußreichen Herren, als sie sofortige und ernsthafteste Schritte thaten, diesmal einer zwar höflichen, aber um so entschiedeneren Ablehnung begegneten. „Jeder Offizier von Pflichtgefühl gehöre jetzt zu seiner Truppe“, hatte der Sekretair gesagt. Es wurde unverzüglich ein Offizier designirt, der Noël's Depots und Fonds in Queen City zu übernehmen hatte und diesem selbst der kategorische Befehl ertheilt, angesichts Dieses abzureisen und dem Departement telegraphisch das Datum seiner Abreise mitzutheilen — ein höchst ungewöhnliches, scharfes Verfahren. Von dieser Korrespondenz theilte Noël natürlich Niemandem mit und erst nach langer Zeit wurde dieselbe durch die offiziellen Rapporte auch Anderen bekannt. Sobald er einsah, daß nichts zu machen war, er gehen mußte, diktirte er mit lauter Stimme seinem Schreiber eine Eingabe, worin er, wie es für einen braven Soldaten natürlich war, dem Generaladjutanten schrieb, daß die letzten Nachrichten aus Arizona ihn davon überzeugt hätten, daß es sich um einen wirklich ernsten Aufstand handelte, und bitte er jetzt darum, sofort „als auf seinen eigenen Wunsch“ abgelöst und seinen Kameraden ins Feld nachgesandt zu werden. Hierauf erfolgte keine Antwort, da der Befehl, der seine Abreise anordnete, schon erlassen war. Möglicherweise umspielte aber beim Lesen des kriegslustigen Briefes ein verständnißinniges Lächeln die bärtigen Lippen des Adjutanten.

(Fortsetzung folgt.)